

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 6 (1866)

Heft: 5

Artikel: Ueber Bildung zur Wohlanständigkeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

anerkannt werden müssen, anzunehmen, die Ungleichheiten in Neben-dingen bei den Evangelisten verstärken eben das Gewicht ihres Zeug-nisses in der Hauptache, da sich gerade daran zeige, wie unabhängig von einander sie es abgegeben haben — und bei den Briefen der Apo-stel, der eine hebe diese, der andere jene Seite der Lehre stärker her-vor und lassen eine andere mehr zurücktreten, weil es nicht möglich sei, eine weitläufige Sache jedes Mal in ihrer ganzen Vollständigkeit in nicht weitläufigern Worten darzustellen. Nicht ein Widersprechen also finde statt, sondern ein gegenseitiges Ergänzen. Das habe Gott zugelassen, oder vielmehr so gefügt. Prof. Rothe, auf den sich der Verfasser selbst beruft, sagt mit Nachdruck, auch solches in der Schrift sei providentiell (welcher Ausdruck im Leitfaden nicht vorkommt). Gott habe gewollt, daß wir unsere herzhafte Arbeit an diesen Schriften haben sollen, aber nicht um sie in scheinbare Widersprüche sich auf-heben zu lassen, sondern um sie in ihrer tiefen Uebereinstimmung und Einheit zu begreifen und so die wirkliche Offenbarung aus ihnen uns anzueignen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Bildung zur Wohlstandigkeit.

Unter dieser oder einer ähnlichen Aufschrift brachte vergangenes Jahr die schweiz. Lehrerzeitung eine Arbeit, d. h. eine Reihe conkreter, lebensfrischer Bilder, welche die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer solchen Bildung vor Augen stellten. Und in der That greift wohl nichts so sehr in das praktische Schulleben ein, steht wohl nichts in so enger Beziehung zu den Leiden und Freuden eines Lehrers, als das Verhalten der Kinder gegenüber diesem Sittengesetz. Oder ist es nicht so, daß der Werth und Erfolg der Schule bemessen wird nach dem Betragen der Kinder in und namentlich auch außer der Schule, auf dem Schulwege? Ja, wenn es geschieht, daß die Auf-führung des Kindes auf dem Schulwege das misbilligende Erstaunen des begegnenden Bekannten oder Fremden erweckt, da wird nicht nach der Familie gefragt, der das Schuldige angehört, da werden die zahlreichen verderblichen Einwirkungen, dem dasselbe außer der Schule ausgesetzt ist, nicht in Betracht gezogen; da heißt es einfach: das

ist ein Kind aus der Schule zu X.; s' muß sauber ausssehen dort! — und von der Schule gehen die Gedanken des Beobachters auf den Lehrer über und das Urtheil über ihn ist fertig. — Wie sollte bei so bewandten Umständen ein Lehrer noch einen Augenblick im Zweifel stehen, ob sich denn wirklich seine erzieherische Macht und Wirksamkeit nur innert den Wänden seines Schulzimmers und in des Hauses nächster Nähe geltend zu machen habe!

Die Bildung zur Wohlanständigkeit gehört ihrem Wesen nach eigentlich zunächst der häuslichen Erziehung an, wie so manches Andere, das zunächst auf dem Wege der Zucht, d. h. der sittlichen An- gewöhnung zur Macht der Gewohnheit werden muß. Hier muß der Grund gelegt werden, worauf die Schule weiter baut. Aber wäre es noch nie vorgekommen, daß dem Kinde die ersten Begriffe von Wohlanständigkeit mangelten, wenn es in die Schule eintrat? Worauf soll die Schule bauen, wenn der Grund fehlt? Nun, so muß sie ihn legen; so muß sie dieses Stück der häuslichen Erziehung ganz übernehmen. Die Schule wird die Bildung zur Wohlanständigkeit in ihr Programm aufnehmen, weil man erkennt: 1) daß, wie Eingangs berührt worden, nach dem Verhalten der Kinder in und namentlich auch außer der Schule der Werth der Schule und des Lehrers taxirt, ja daß diesem nur zu oft und gern die alleinige Verantwortlichkeit zugeschoben wird; — wenn man erkennt: 2) daß wohl auch hie und da zu Hause selbst jeglicher Sinn für Wohlanständigkeit mangelt und folglich bei den Kindern in keiner Weise gepflanzt wird; — wenn man weiß: 3) wie oft auch das wahre Wesen der Wohlanständigkeit und Höflichkeit mißkennt, und äußere Politur durch verwerfliche Mittel zu erzielen gesucht wird.

Es dürfte kaum nöthig sein, über den ersten Punkt noch Worte zu verlieren. Er ist in sich selbst so klar und wahr, daß ich nur an die Erfahrung meiner werthen Collegen zu appelliren brauche.

Erwächst nun schon hieraus der Schule mit Nothwendigkeit die Aufgabe, den Sinn für Schicklichkeit in Wort und That bei den ihr anvertrauten Kindern sorgsam zu pflegen; so dieß um so mehr, da das Elternhaus oft seine Pflicht weder kennt, noch erfüllt. — Höflichkeit und Anstand in Worten, Mienen und Geberden, Schicklichkeit im Thun und Lassen, mit einem Wort die Wohlanständigkeit wird

dem Menschen nicht angeboren, dazu muß er erzogen werden. Wir finden diesen Gedanken schon in Lykurgs Verfassung ausgesprochen. (Wie denn überhaupt manches dort Geforderte einem Christenkinde zu befolgen nicht übel anstehen würde.) Wer könnte einen Augenblick zweifeln, daß es also sei und Zucht noth thue. Machen wir doch die Erfahrung, daß das Kind Anweisungen über sein Benehmen ungenehm findet, daß es z. B. einen Gruß, einen Auftrag, eine Nachfrage, die es für Vater oder Mutter oder Lehrer an dritte Personen zu bringen hat, besorgt, weil es muß, aber nur mit innerem Widerstreben in der höflichen, anständigen Weise, wie ihm aufgetragen wurde. Ich will nicht alle die möglichen Verstöße der Kinder gegen die Wohlansständigkeit aufzählen, die tägliche Erfahrung stellt uns deren genug vor Augen; doch darauf will ich hinweisen, daß „das Kind sich von Natur zu zwei Fehlern geneigt findet, deren Gegentheil eben der gesellige Anstand, die Höflichkeit ist. Der eine ist jenes rücksichtslose Dreinfahren, jene Ungeschliffenheit, mit welcher der Knabe zur Thüre hereinrennt, irgend eines Gedankens voll, Niemanden grüßt, ans Abnehmen der Müze nicht denkt, bei Tische seine Wünsche keinen Augenblick geheim hält — all' das nicht aus bösem Einne, aus innerlicher Rohheit, sondern weil Niemand ihn kultivirt hat. Das andere Extrem ist die Blödigkeit, die Schüchternheit, die nur dann den Mund aufthut, wenn kein fremdes Gesicht in der Nähe ist, die, auch was etwa freundliche Hände dem Kinde anbieten, ihm nicht anzunehmen erlaubt, weil es vor Verlegenheit nicht weiß, wie es die Sache anfassen, was es zum Dank dafür sagen soll.“ — Wie ist da zu helfen? Antwort: In vielen Dingen durch eigenes Beispiel, durch Hinweisung auf das Beispiel wohlgesitteter Menschen, durch konsequente Nöthigung und ernstfreundliche Belehrung.

Wenn es ohne Widerrede wahr ist, daß in vielen Familien viel zu wenig gethan wird für Bildung zur Wohlansständigkeit, daß in andern gar nichts geschieht, so ist es nicht minder wahr, daß das wahre Wesen der zumal kindlichen Wohlansständigkeit, Geselligkeit und Höflichkeit mißkennt und vielerorts, namentlich in städtischen Kreisen, verkehrte Wege eingeschlagen werden, ihm dieselbe anzueignen. Da soll Sinn für Geselligkeit und Gefühl für Anstand geweckt und gepflegt werden durch Kinderbälle sc., „diese Schulen der Ver-

derbiß, wo das Treiben der großen Welt mit all' seinen niedrigen Leidenschaften in die Kinderwelt hereingezogen wird;" — oder durch jene Narrheiten, wo „das Kind die gelernten Knixe zum Schauspiel für die entzückten Mütter, Tanten u. s. w. des Tages oftmals wiederholen muß," und wo in Gruß, Wort und Geberde eine leere, lügenhafte Phrasenhaftigkeit anerzogen wird. — Daher ist es wohl natürlich, daß Manchem die sogenannte höfliche Welt sitte als ein Abgrund von Lüge und Falschheit vorkommt und er dieselbe in Bausch und Bogen verdammt, ohne zu bedenken, daß er, wie man sagt, das Kind mit dem Bade ausschüttet. — Wie verhält sich nun die Schule zu diesem Zerrbilde der wahren Urbanität? Da hat sie einen weit schwerern Kampf.

Darf der Lehrer strafen und rügen, wenn Brauch und Uebung durch die Länge der Zeit Gesetz geworden sind? Rüge, ermahne, weise zurecht, dann hast Du's mit den Eltern zu thun. Der Widerspruch wird zum Widerstand, zum Aufstand; du bist ein Pietist, der dem Knaben, dem Mädchen die wohlerlaubte (?) Freude nicht gönnen mag. Und doch: Halte an, warne, strafe, suche die Gewissen zu schärfen, den Verstand von der Anomalie der Begriffe zu heilen. Das Alles mit dem Ernst, der aus der Betrachtung der Wichtigkeit und Verantwortlichkeit unserer Aufgabe fließt. Daß alle die Veranstaltungen, wodurch Kinder das Treiben der großen Welt nachzuahmen veranlaßt werden, als dunkler Fleck in der modernen Erziehung in gewissen Kreisen fortbestehen, das ist nicht bloß Pietisten geschrei; denn auch aus einem ganz andern Lager haben sich gewichtige Stimmen dagegen erhoben. So sagt Auhalt, der sonst den spezifisch christlichen Standpunkt in der Erziehung nicht eben einnehmen will: „Die Kinderbälle sind der Schandfleck unserer gebildeten Gesellschaft; diesen Zopf hat die Aufklärung nicht ausgemerzt, sondern mit Vorliebe gehegt und gepflegt.“ Und Hegel in einer Schulrede vom Jahr 1815 sagt: „Vielen Schaden hat gewiß in der modernen Erziehung der Grundsatz gethan, daß den Kindern frühzeitig auch die Weltumgänglichkeit beizubringen und sie zu dem Ende in dem Umgang, d. h. in die Vergnügungen und Berstreuungen der Erwachsenen zu bereiten seien. Die Erfahrung widerlegt diesen Gedanken, denn sie zeigt vielmehr, daß Menschen, die einen tüchtigen innern Grund

gelegt hatten und dabei sonst in guten Sitten erzogen waren, auch mit der Gewohnheit der äußern Bezeigung und des Benehmens in der Welt bald zurecht kamen, daß ausgezeichnete Weltmänner selbst aus dem beschränktesten Mönchsleben hervorgegangen sind.“ Freilich ist ein halbes Jahrhundert verflossen, seit Hegel jenes Wort gesprochen, aber es gilt noch heute, der Zopf ist noch vorhanden. — — Auch gegen jenes oft lügenhafte Formenwesen und Phrasenthum ist mit nicht geringerem Ernst anzukämpfen. Es ist nicht deutsche und vollends nicht Schweizer Art. Allein das schließt nicht aus, daß nicht auch das Kind schon gelegentlich dazu vorbereitet werde, sich in denjenigen Formen des Betragens einzubüben, die im Verkehr mit der civilisirten Welt Geltung haben. Gewiß bieten sich aber dem Lehrer ungesuchte Gelegenheiten genug dar, vor jener Kriecherei und Unwahrheit zu warnen; zu warnen vor dem, was Seume in seinem „Wilden“ unter „der Europäer übertünchte Höflichkeit“ meint. Man hört in unsren Tagen so viel von dem Grundsatz der Natürlichkeit in der Erziehung reden; warum sollte er nicht da, und allermeist da in Unwendung kommen? Hier muß die Schule in die Schranken treten. Sie muß die Lauterkeit der Gesinnung pflegen, für Ueber-einstimmung des Denkens, Empfindens, Fühlens und des Thuns wirken. Wenn im Gebiete des religiösen Lebens nichts häßlicher und schädlicher ist als jene Heuchelei, die den Widerspruch der Gesinnungs- und Handlungsweise verdecken soll, so gibt es auch in Bezug auf den Umgang mit den Menschen eine Gleißnerei und Heuchelei, die nicht minder häßlich ist. Dieß muß dem Kinde zum Bewußtsein gebracht werden. Endlich braucht kaum bemerkt zu werden, daß von einer echten Wohlstandigkeit und von wahrer Pflege derselben niemehr die Rede sein kann, wenn man sich ihres Zusammenhangs mit dem Wesen unserer Religion nicht bewußt ist.

Naturkunde in der Volksschule.

IV. Die Fischotter

gehört in die Familie der Marder. Sie wird über 3 Fuß lang, den Schwanz, der $1\frac{1}{2}$ Fuß misst, nicht mitgerechnet, und wiegt 15 bis 26 Pfund. Sie hat einen kleinen, breiten, platten Kopf mit stumpfer Kase, kleine braune Augen und kurze durch eine Klappe ver-